

Die Zukunft der Karpaten: die Karpatenkonvention (als völkerrechtliche Vereinbarung) und der Fernwanderweg via carpatica (als touristisches Programm) fördern die nachhaltige Entwicklung der Karpaten

Jaudas, Joachim

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. - ISF München

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jaudas, J. (2008). *Die Zukunft der Karpaten: die Karpatenkonvention (als völkerrechtliche Vereinbarung) und der Fernwanderweg via carpatica (als touristisches Programm) fördern die nachhaltige Entwicklung der Karpaten*. München: Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. ISF München. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-124513>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Zukunft der Karpaten

**Die Karpatenkonvention (als völkerrechtliche Vereinbarung)
und der Fernwanderweg via carpatica (als touristisches Programm)
fördern die nachhaltige Entwicklung der Karpaten**

*Blick auf den Kamm des Fogaraschgebirges in den rumänischen Karpaten. Der Kammweg, ein Teilstück der zukünftigen „via carpatica“, führt vom Gipfel des Negoiu (rechts oben) zum Cărlun-See (Mitte links).
Foto: Joachim Jaudas*





Karpaten und Karpatenländer

Die Karpaten – nah und weit zugleich

Die Alpen enden bei Wien, und keine hundert Kilometer weiter, gleich nördlich von Bratislava, beginnen die Karpaten. Sie durchziehen in einem großen Bogen die Slowakei, Tschechien, Polen, Ungarn, die Ukraine und Rumänien, und enden nach 1500 Kilometern auf serbischem Boden am Eisernen Tor, dort wo sich die Donau einen Weg durch das Gebirge bricht.

Die Karpaten mit der Hohen Tatra, dem Fogaraschgebirge, dem Bucegimassiv, das verbindet sich immer noch mit der Vorstellung von einem wilden, unzugänglichen Gebirge, mit dunklen Wäldern und Bären und Wölfen, von einem Land, in dem die Uhren stehen geblieben sind und die Besucher nicht verstanden werden. Die Karpaten, sie gelten als ein weit entferntes Gebirge irgendwo im Osten Europas; als bergsteigerisches Ziel werden sie unter den europäischen Hochgebirgen deutlich hinter den Pyrenäen, den Abruzzen oder gar dem wirklich weit entfernten norwegischen Jotunheimen eingestuft. Die Karpaten, das gilt als Abenteuer, als eine Zeitreise zurück in die 50er Jahre – attraktiv für wenige unternehmungslustige Leute, abschreckend für die meisten.

Dabei liegen die Karpaten, rein geographisch betrachtet, tatsächlich vollkommen in der Mitte Europas: die Entfernung zum Ural ist genauso groß wie die nach Lissabon, und eine Reise von München in die Seealpen ist genau so weit wie eine solche in die Hohe Tatra, dem höchsten Massiv der Karpaten.

Die gefühlte Entfernung hat also mit der tatsächlichen wenig zu tun, und das hat einen einfachen Grund. Die politische Teilung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg in "West" und "Ost" hat die Wahrnehmung der europäischen Geographie geprägt: Osteuropa beginnt hinter Wien, und damit gehören die Karpaten zu Osteuropa. Die politische Grenzziehung behinderte auch den Informationsfluss und bestimmte das reale Verhalten. So wurden Reisen und Bergtouren in die Gebiete hinter dem "Eisernen Vorhang" deutlich seltener unternommen als in den Westen Europas. Denn es gab ausgeprägte Barrieren: Einreiseformalitäten (Visum, Zwangsumtausch), Sprachhindernisse, Informationsmangel (fehlende oder schwer zugängliche Karten und Routenbeschreibungen) und nicht zuletzt auch die Tatsache, dass das Reisen in den fraglichen Ländern wegen der weniger entwickelten touristischen Infrastruktur und des niederen Lebensstandards als beschwerlicher galten als im westlichen Teil Europas.

Die Karpaten rücken näher

Inzwischen sind einige dieser Barrieren beseitigt, und die Aufnahme der meisten Karpatenländer in die EU hat sie auch politisch näher gerückt. Doch verschwindet eine über Generationen entstandene Wahrnehmung nicht von heute auf morgen, vor allem dann nicht, wenn einige der Hindernisse nach wie vor bestehen: Informationen über die Karpaten sind weiterhin knapp und schwer zu bekommen, obwohl es inzwischen durchaus Routenbeschreibungen in deutscher Sprache gibt; die Verständigung ist immer noch nicht ganz einfach, auch wenn die junge Generation in den meisten Karpatenländern häufig Englisch spricht; und die touristische Infrastruktur ist tatsächlich oft noch bescheiden, vor allem auch auf den Berghütten.

Was macht den besonderen Reiz der Karpaten aus? Ihre große Vielfalt! Sie durchziehen nicht nur die oben genannten sieben Länder, sie berühren auch Regionen, die ihre besondere Geschichte haben: Das Banat, wo sich vor zweihundert Jahren Schwaben niederließen; Siebenbürgen, wo sich vor fast tausend Jahren die "Sachsen" aus dem Moselfränkischen ansiedelten; oder Galizien mit seiner ehemals multiethnischen Bevölkerung, die ihre Spuren hinterlassen hat. Die Teilgebirge sind ganz unterschiedlich: Die Hohe Tatra, als kleinstes Hochgebirge der Welt bezeichnet; die ukrainischen Waldkarpaten mit ausgedehnten Urwäldern; das Fogaraschgebirge mit gut erschlossenen, aber auch völlig einsamen Bergen oder die Pietra Craiului mit den zerklüfteten Kalkgipfeln. Es gibt einen Reichtum an Tieren, die in anderen europäischen Gebirgen ausgestorben sind: Wölfe und Bären, wobei es von letzteren alleine in Rumänien noch 5000 geben soll. Um das restliche Europa von der

Artenvielfalt der Karpaten profitieren zu lassen, gibt es sogar bereits konkrete Planungen, einen wildökologischen Korridor zu den Alpen zu schaffen.

So attraktiv die Karpaten sind - die Touristen kommen nicht von alleine. Um von der großen Nachfrage nach Naturtourismus in Europa zu profitieren, müssen einige Anstrengungen unternommen werden, um die genannten Barrieren zu beseitigen und die Karpaten zu der "touristischen Destination" zu entwickeln, die sie sein könnten und sollten.

Wirtschaftlicher Niedergang der Bergregionen

Diese Anstrengungen sind umso dringlicher als die meisten Karpatenländer sich in recht prekären wirtschaftlichen Verhältnissen befinden. Insbesondere in den Bergregionen ist die Lage der Bevölkerung mit wenigen Ausnahmen desolat. Es gibt zwar einige Gebiete, in denen sich der Tourismus bereits als neue wirtschaftliche Kraft etabliert hat, z.B. die Hohe Tatra entlang der Grenze Polen - Slowakei. In den meisten anderen Gebieten aber ist die wirtschaftliche Lage gekennzeichnet von einem Verfall der alten Erwerbsformen und dem Fehlen neuer Beschäftigungsmöglichkeiten.

Traditionelle Wirtschaftsbereiche der Berggebiete, insbesondere Landwirtschaft, Schäferei und traditionelles Handwerk, sind trotz hoher Qualität ihre Produkte häufig nicht mehr konkurrenzfähig mit den Angeboten aus den landwirtschaftlichen Gunsträumen und aus industrieller Herstellung. Auch viele Fabriken in den Berggebieten, die im Rahmen der planmäßigen Industrialisierung vieler Regionen der Karpaten (insbesondere in Rumänien) nach dem 2. Weltkrieg aufgebaut wurden, haben die politische Wende um 1990 und den Übergang zur Marktwirtschaft nicht überlebt. Das hat vielen Menschen die Arbeitslosigkeit gebracht.

Die Folge sind Landflucht und Landesflucht. Die aktiven Teile der Bevölkerung versuchen ihr Glück in den Städten und im Ausland. Es gibt Dörfer in den Karpaten, in denen nur

noch Kinder, Alte und Gebrechliche leben; die arbeitsfähigen Dorfmitglieder verdienen ihr Geld woanders – und das heißt oft im Ausland, von wo sie Geld nach Hause schicken, einem Zuhause, dem sie zugleich immer fremder werden (s. Kasten).

Die wirtschaftliche

Rumäniens Arbeitsemigranten

Die ökonomische Perspektivlosigkeit treibt viele Rumänen seit Jahren dazu, im Ausland zu arbeiten. Nachdem im Januar 2002 die Schengen-Staaten ihre Grenzen für die visafreie Einreise rumänischer Staatsbürger geöffnet hatten, stieg die Zahl der rumänischen Gastarbeiter in EU-Ländern sprunghaft an. Schätzungsweise 2 Millionen Rumänen arbeiten seitdem überwiegend oder ständig im Ausland, vor allem in Spanien und in Italien. Außer in der Landwirtschaft sind viele als Schlachter, Bäcker, Haushalts- oder Putzkräfte tätig. Drei Viertel der rumänischen Gastarbeiter kommen aus ländlichen Gegenden oder Kleinstädten, die meisten aus Ost-rumänien, dem ärmsten Landesteil. Die Gastarbeiter leisten einen beträchtlichen wirtschaftlichen Beitrag für Rumänien. 2005 transferierten sie nach Schätzungen der rumänischen Nationalbank (BNR) etwa 4,3 Milliarden Euro ins Land, 5,5 % des Bruttoinlandsproduktes. Dafür sind sie „einsamen Kinder“ inzwischen zu einem der großen sozialen Probleme Rumäniens geworden: Zehntausende rumänischer Kinder und Jugendlicher wachsen ohne ihre Eltern auf. Sie kommen bei Großeltern, Verwandten, Freunden oder in Heimen unter.

(Keno Verseck: Rumänien. Beck München 2007. S. 156; gekürzt)

Krise aufgrund des Verfalls traditioneller Erwerbsmöglichkeiten setzt die Förderung neuer Wirtschaftsbereiche auf die politische Agenda. Für ein Gebiet, das seine Attraktivität schon "von Natur aus" hat, drängt sich der Tourismus als eine Möglichkeit geradezu auf. Der Bergtourismus erschließt und fördert Wachstumspotentiale und schafft für die einheimische Bevölkerung eine positive wirtschaftliche und soziale Perspektive und mindert den Zwang zur Abwanderung aus den Berggebieten gemindert.

So leistet der Bergtourismus letztlich auch einen wichtigen politischen Beitrag zur Verhinderung von Zwangsmigrationen in Europa mit allen ihren negativen Folgen für die Migranten und für die Zielländer der Migration. Wenn beim Aufbau des Bergtourismus nachhaltig vorgegangen wird, wenn neben ökologischen Zielen auch die soziale Verträglichkeit der wirtschaftlichen Entwicklung zum Kriterium wird, wird die regionale Wirtschaft gestärkt, ohne sie von Kapital und Entscheidungsmacht großer Investoren abhängig zu machen.

Denn nachhaltiger Tourismus stützt sich auf vorhandene Strukturen und auf die Fähigkeiten der einheimischen Bevölkerung. Er nutzt sie und erweitert sie nach Bedarf; er macht Betriebe, v.a. im mittelständischen Bereich (z.B. Gasthäuser), wieder profitabel, und er führt nicht mehr gebrauchte Einrichtungen, wie ausgediente Arbeitswege in den Bergen, einer neuen Nutzung zu. Die notwendigen Investitionen können dabei so gestaltet werden, dass sich fremde Abhängigkeiten weitgehend vermeiden lassen; die Wertschöpfung und die entstehenden Beschäftigungseffekte bleiben vor Ort und kommen der einheimischen Bevölkerung zugute.

Bergtourismus als Alternative

Es soll hier nun über zwei wichtige Konzepte berichtet werden, die die Entwicklung des Bergtourismus erleichtern bzw. überhaupt erst möglich machen.

Das eine ist die *Karpatenkonvention*. In dieser völkerrechtlichen Vereinbarung haben sich die Karpatenländer Slowakei, Tschechien, Polen, Ungarn, die Ukraine, Rumänien und Serbien auf eine nachhaltige Entwicklung der Karpaten verständigt.

Das andere ist der Fernwanderweg *via carpatica*, der eine großartige Gebirgslandschaft erschließen und für die Bergwanderer neue reizvolle Ziele in einem bisher wenig bekannten Gebirge schaffen soll. Die einheimische Bevölkerung wird davon profitieren, weil die Einrichtung eines solchen transnationalen Weges mit Hütten, Talquartieren, Tourenanbietern usw. den Karpatenregionen wirtschaftliche Impulse geben wird.

Konvention zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Karpaten (Karpatenkonvention)

Karpatenkonvention – Ausarbeitung und Unterzeichnung

Im Jahre 2001 ersuchte die Regierung der Ukraine das Europäische Büro der Umweltorganisation der Vereinten Nationen (UNEP - United Nations Environment Programme), die sieben Anrainerstaaten der Karpaten bei der Einleitung eines Prozesses zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung dieser grenzübergreifenden Gebirgsregion zu unterstützen.

Die UNEP kam dieser Aufforderung nach und regte die Bildung einer Alpen-Karpaten-Partnerschaft an. Während des Internationalen Jahres der Berge der Vereinten Nationen (2002) wurde diese Partnerschaft vom italienischen Umweltministerium, das zu diesem Zeitpunkt die Präsidentschaft der Alpenkonvention innehatte, ins Leben gerufen. Italien übernahm die Schirmherrschaft, leistete technischen Beistand und vermittelte den Erfahrungsaustausch mit italienischen Experten.

Die UNEP organisierte und betreute fünf Verhandlungsrunden, in denen in der Rekordzeit von weniger als einem Jahr der Vertragstext für die Rahmenvereinbarung ausgearbeitet wurde.

Die "Rahmenvereinbarung zum Schutz und zur Nachhaltigen Entwicklung der Karpaten" wurde auf der Fünften Paneuropäischen Umweltministerkonferenz am 22. Mai 2003 in Kiew von sechs der sieben beteiligten Staaten unterzeichnet; Polen holte seine Unterschrift im November 2003 nach.

Inzwischen ist die Karpatenkonvention in allen beteiligten Staaten in Kraft getreten, zuletzt in Serbien am 10. März 2008.

Derzeit werden die Protokolle für die einzelnen Politikbereiche ausgearbeitet, um dann unterzeichnet und ratifiziert zu werden, damit sie in den einzelnen Ländern in Kraft treten und Grundlage für die nationale Politik werden können.

Die **Karpatenkonvention** ist wie die Alpenkonvention eine Vereinbarung zwischen den Anrainerstaaten, gemeinsame Anstrengungen zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung eines grenzübergreifenden Gebirgsökosystems zu unternehmen.

In der Karpatenregion gibt es bisher kaum staatsübergreifende Ansätze zur Regionalentwicklung. Grund dafür ist im Wesentlichen die – auch gegenseitige - Abschottung der Länder dieser Region, die das Ende des „Ostblocks“ überdauert hat. So war es selbst 1999 noch verboten, in der Hohen Tatra auf der slowakischen Seite hoch- und auf der polnischen Seite hinab zu steigen; ein legaler Übergang aus den ukrainischen Waldkarpaten in die Nachbarstaaten ist bis heute nicht möglich. Der EU-Beitritt von Tschechien, Polen, der Slowakei und Ungarn im Jahre 2004 und von Rumänien Anfang 2007 hat zu weiterer Entspannung und Kooperation zwischen diesen Ländern geführt. Zu anderen Karpatenländern jedoch hat er die Abschottung wieder verstärkt. Ablesbar ist dies z.B. an der Einführung der Visapflicht für die ukrainische Bevölkerung für Reisen nach Polen, Ungarn und in die Slowakei bzw. in den Schengenraum.

Völkerrechtliche Vereinbarungen sind kompliziert, und bis sie in den einzelnen Ländern wirksam werden, müssen sie einen langen Prozess an Absprachen und Beschlussfassungen durchlaufen. Erst dann können sie zur Grundlage von politischem Handeln werden. Zunächst werden sie von den Vertragsstaaten unterzeichnet, meist durch die Fachminister des jeweiligen Landes. Dann müssen

sie im jeweiligen Parlament ratifiziert werden; der Beschluss wird veröffentlicht und bei einer vereinbarten Stelle hinterlegt. In diesem Beschluss ist festgelegt, wann die Regelungen im jeweiligen Land in Kraft treten. Bis sie auch im letzten der Vertragsländer in Kraft tritt, dauert das mitunter Jahre. Bei der Alpenkonvention währte das vom November 1991 (Unterzeichnung durch die Mehrheit der Alpenstaaten) bis April 1999 (Inkrafttreten in der Schweiz), immerhin acht Jahre. Die Karpatenländer waren schneller; sie schafften den Prozess vom Mai 2003 (Unterzeichnung durch die Mehrheit der beteiligten Staaten) bis März 2008 (Inkrafttreten in Serbien), also in weniger als fünf Jahren.

Erklärtes Ziel der Karpatenkonvention ist, dass die regionale Entwicklungspolitik in den einzelnen Anrainerstaaten koordiniert wird; die Karpatenländer verständigen sich auf gemeinsame Ziele, um die allbekannten Verdrängungseffekte zu vermeiden. Als erster Schritt wurde 2003 in Kiew die so genannte Rahmenvereinbarung unterzeichnet, in der sich die beteiligten Länder auf einer allgemeinen Ebene verständigen, wie sie vorgehen wollen, um ihr Ziel der nachhaltigen Entwicklung und des Schutzes der Karpaten zu erreichen.

Dabei ist festzuhalten, dass die Karpatenkonvention sehr viel weiter geht als die Alpenkonvention. In dieser wird im Artikel 2 grade mal mit je einem Satz erklärt, welche Maßnahmen die einzelnen Staaten in den verschiedenen Politikbereichen wie Berglandwirtschaft, Raumplanung, Tourismus, Wasserhaushalt usw. ergreifen wollen, um eine "Politik zur Erhaltung und zum Schutz der Alpen" sicherzustellen. In der Karpatenkonvention hingegen findet sich zu jedem Politikgebiet ein eigener Artikel mit entsprechenden Zielsetzungen. So wird im Artikel 9 zum nachhaltigen Tourismus bereits die Bedeutung des Tourismus für die wirtschaftliche Entwicklung herausgestellt ("Verbesserung der Ertragslage für die heimische Bevölkerung") und der grenzüberschreitende Tourismus und die Einrichtung grenzübergreifender Schutzgebiete als Ziel genannt (s. Kasten).

Sustainable tourism

1. The Parties shall take measures to promote sustainable tourism in the Carpathians, providing benefits to the local people, based on the exceptional nature, landscapes and cultural heritage of the Carpathians, and shall increase cooperation to this effect.
2. Parties shall pursue policies aiming at promoting transboundary cooperation in order to facilitate sustainable tourism development, such as coordinated or joint management plans for transboundary or bordering protected areas, and other sites of touristic interest.

Carpathian Convention, Article 9

Rahmenvereinbarung und Protokolle

Die Artikel der Rahmenvereinbarung der Karpatenkonvention sind noch kein Entwicklungsprogramm. Deshalb wird sie ergänzt durch die so genannten Protokolle, in denen die Zielsetzungen und die Strategien genauer definiert werden.

Derzeit werden die einzelnen Protokolle ausgearbeitet, damit sie von den Vertragsparteien verabschiedet und in den Karpatenländern rechtskräftig werden können. Man kann nur hoffen, dass der Abstimmungsprozess nicht so lange braucht wie bei der Alpenkonvention; dort steht, die Ratifizierung der Protokolle, v.a. durch die Schweiz und Italien, immer noch aus - 17 Jahre nach der Unterzeichnung der Rahmenkonvention.

Die Initiatoren der Karpatenkonvention haben den Anspruch, diese Protokolle mit hoher Beteiligung der stakeholder, auszuarbeiten, also möglichst viele Interessengruppen von vorne herein in die Vorbereitung des Gesetzgebungsprozesses einzubinden. Das ist umständlich, aber vernünftig, denn nur so kann erreicht werden, dass bereits im Vorfeld des Gesetzgebungsverfahrens ein hoher Konsens entsteht und die Interessengruppen später auch an der Umsetzung mitarbeiten. Nur so lassen sich internationale Vereinbarungen und nationale Gesetze Erfolg versprechend in politisches Handeln umsetzen, und nur so ist zu vermeiden, dass Widerstände der Interessengruppen nach der Verabschiedung der Konvention durch langwierige Prozesse der Abstimmung und des Konfliktausgleichs überwunden werden müssen.

An der Ausarbeitung des Tourismusprotokolls sei erläutert, wie dieses partizipative Verfahren den Betroffenen die Möglichkeit gibt, ihre Erfahrungen und Vorstellungen in den politischen Willensbildungsprozess einzubringen.

Ausarbeitung des Tourismusprotokolls

Von den vertragsschließenden Parteien wurde auf ihrer Konferenz in Kiew im Dezember 2006 beschlossen, dass eine Arbeitsgruppe die Vorschläge für das Tourismusprotokoll ausarbeiten soll.



Vertreter von NGOs, Regierungsvertreter der Karpatenländer und internationale Experten erarbeiten das Tourismusprotokoll für die Karpatenkonvention. Foto: Joachim Jaudas

Mit der Vorbereitung des ersten Treffens wurde das Tschechische Umweltministerium beauftragt, welches die Planung und die organisatorische Durchführung an das mittel- und osteuropäische Netzwerk für Biodiversität (CEEWEB), einer *non-governmental organisation* (NGO) mit Sitz in Budapest, übertrug. Die Auswahl der Teilnehmer lief äußerst informell, praktisch konnte alle kommen, die kommen wollten – sie mussten nur bereit sein, ihre Erfahrungen in die Diskussion einzubringen und – Englisch können.

So traf sich Ostern 2007 in einem kleinen Karpatenort in Tschechien eine bunte Runde:

Vertreter der Umweltministerien und der alteingesessenen Bergsteigerverbände, Mitglieder junger Öko-Clubs und Mitarbeiter von Nationalparkverwaltungen sowie Tourismusexperten und Beobachter mit langer Erfahrung in der nachhaltigen Regionalentwicklung. In einer dreitägigen Diskussion wurde eine erste Fassung der Tourismusstrategie und des Tourismusprotokolls ausgearbeitet, den Mitarbeitern von CEEWEB zur Fein formulierung überlassen und nochmals zur abschließenden

Diskussion ins Netz gestellt. Auf einem zweiten Treffen in Krakau mit noch größeren Beteiligungen wurde abschließend eine Vorlage für die Vertragsparteien verabschiedet.

Zugleich hatten diese beiden Treffen der Arbeitsgruppe Tourismusprotokoll eine weitere wichtige Funktion. Sie brachten NGOs, Regierungsvertreter und Tourismusexperten aus den Karpatenländern und aus den Alpen zusammen, um beim Prozess des Erarbeitens bereits das vorweg zu nehmen, was die Karpatenkonvention schließlich leisten will: Sich über Grenzen hinweg verständigen über ein gemeinsames Vorgehen beim Aufbau eines grenzüberschreitenden nachhaltigen Tourismus in den Bergregionen und dazu die Erfahrungen nutzen aus den Anrainerstaaten der Karpaten und den Alpenländern.

Auf der *via carpatica* vom Eisernen Tor (Rumänien/Serbien) nach Bratislava (Slowakei)

Die Karpatenkonvention sichert die Rahmenbedingungen für eine einheitliche nachhaltige Entwicklung der Karpaten. Ein Beispiel für ein solches Entwicklungsprojekt im Bergtourismus ist der geplante Fernwanderweg ***via carpatica***. Er soll eines Tages als durchgehende Route mit Wegen und Hütten längs des Gebirgsbogens sieben europäische Länder verbinden.

Die Karpaten sind derzeit noch sehr unterschiedlich entwickelt; nationale Grenzen, Unterschiede in Tradition, Kultur und Sprache erweisen sich als Hindernisse bei dem Versuch, großräumige regionale Entwicklungsprozesse durchzuführen. Doch lässt die voranschreitende europäische Integration hoffen, dass diese Grenzen zukünftig durchlässiger werden, vor allem zwischen den EU-Mitgliedsländern Tschechien, Polen, Slowakei, Ungarn und Rumänien. Entscheidend wird jedoch sein, ob es gelingt, den grenzüberschreitenden Austausch tatsächlich in Gang zu setzen und damit die Grundlagen für transnationale regionale Entwicklungsprozesse zu schaffen. Zur Verwirklichung dieses Ziels sollen Idee und Realisierung der *via carpatica* zielführende Instrumente sein.

Gegenwärtig besteht ein großer Entwicklungsbedarf für nachhaltigen Tourismus und speziell für den Wandertourismus in den einzelnen Ländern des Karpatenbogens. Die Ausgangslage ist sehr heterogen. Es gibt Regionen, in denen die Erschließungstätigkeit (Wege und Hütten) und die Gründung von Gebirgsvereinen zur gleichen Zeit begann wie in den Alpen, nämlich vor 150 Jahren; aktiv und einflussreich sind bis heute der Polnische Wanderverband PTTK in der Hohen Tatra und der Siebenbürgische Karpatenverein in den rumänischen Karpaten. Es gibt andere Regionen, in denen Zeiten intensiver Erschließungen mit weniger aktiven Zeiten abwechselten (z.B. in den ukrainischen Waldkarpaten), und es gibt Gebiete ohne bemerkenswerte Bergwandertradition.

Auch die bergtouristische Infrastruktur ist recht unterschiedlich entwickelt: In einigen Gebieten (z.B. in der Hohen Tatra, im Fogaraschgebirge und im Bucegimassiv) gibt es gut gepflegte und fleißig markierte Wege; auch Hütten im Tagesetappenabstand sind vorhanden, wenngleich sie häufig wesentlich bescheidener sind als die Alpenhütten. Daneben

finden sich Gebiete ohne markierte Wege, ohne Hütten, dafür mit weitgehend unberührter



Teilstück der geplanten "via carpatica": Wegweiser auf dem Transcarpathian Hiking Trail in den Waldkarpaten (Ukraine).
Foto: Joachim Jaudas

Natur (z.B. in den Urwäldern der ukrainischen Waldkarpaten). Auch die Idee der Fernwanderwege ist in einigen wenigen Gebieten realisiert; der Bergsteiger kann über die *Innere Durchquerung* die slowakische Hohe Tatra kennen lernen, über den *Transcarpathian Hiking Trail* Teile der ukrainischen Waldkarpaten und über den *Kammweg* das rumänische Fogaraschgebirge.

Was völlig fehlt, sind Planungen für grenzüberschreitende Traversierungen mit einheitlichen Markierungen und Wegweisungen. Was in vielen Gebieten fehlt, ist ein umfassendes Hüttennetz,

die entsprechende Talinfrastruktur mit Verkehrsanbindungen und Talquartieren, die Betreuung und Beratung der Bergsteiger durch Bergführer und Tourenanbieter sowie Routenbeschreibungen und topografische Karten.

Wirtschaftliche Impulse durch die via carpatica

In vielen Bereichen werden sich durch die via carpatica zahlreiche positive Entwicklungen ergeben. Auf die wirtschaftlichen Impulse, die von einem derartig großen und internationalen Entwicklungsprojekt ausgehen werden, wurde schon hingewiesen. Wenn die Nachfrage nach touristischer Dienstleistung kontinuierlich wächst, kann dies sogar zur Rückkehr von Emigranten in die alte Heimat führen; Beispiele dafür gibt es bereits.

Die Bedeutung der via carpatica ist aber nicht nur am wirtschaftlichen Erfolg und an den Arbeitsmarkteffekten zu messen, sondern auch am Erhalt und an der Wiederbelebung der heimischen Kultur. Nachhaltiger Tourismus führt zu einer Aufwertung des ländlichen Raumes. Die Entwicklung der via carpatica fordert von den regionalen Akteuren Ideen und Phantasie, Mitgestaltung und Mitentwicklung. Nicht nur gängige Dienstleistungen sind gefragt, sondern Tätigkeiten in der Planung, in der Bildungs- und der Kulturarbeit, in der kommunalen Gestaltung usw.

Überdies müssen die Bewohner ihr Gebiet selbst neu kennen lernen, bevor sie es Fremden zugänglich machen können. Die "Wiederentdeckung" der natürlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen der eigenen Region stärkt die regionale Identität und erhöht die eigenständige Handlungsfähigkeit der Akteure gegenüber externen Einflüssen.

So hat etwa der zu erwartende Rückgang der Abwanderung aus ländlichen Regionen weitere Effekte: Die verbliebenen Bewohner können auf der Basis einer gesicherten Existenz weiter im Nebenerwerb traditionelle Kulturlandschaften (z.B. Almen im Gebirge) bewirtschaften oder hergebrachte Handwerke weiter ausüben. Da solche Tätigkeiten häufig nur nebenher oder als Liebhaberei möglich sind, sterben sie (ungewollt) aus, wenn die Hauptbeschäftigung fehlt oder die Bewohner abwandern. So aber können sie regionaltypische Angebote erhalten oder wieder entwickeln und erhöhen damit wieder die touristische Anziehungskraft.

Das gilt auch für bestehende Bräuche, Feste, kulturelle Traditionen. Wenn sie in die Veränderung der Region mit einbezogen werden, können sie sich weiterentwickeln. Das geht aber nur auf der Grundlage einer funktionierenden Wirtschaft. Fehlt diese Lebendigkeit, erstarren Gebräuche und Traditionen zu Ritual und musealisierter Erinnerung vergangener Zeiten.

Weiterhin: Touristische Großprojekte, die der Befriedigung moderner Freizeitbedürfnisse dienen und die seit der Aufbruchsstimmung nach der politischen Wende Anfang der 90er Jahre in allen Karpatenländern angedacht werden, dominieren den ländlichen Raum von außen und nehmen ihm seine Eigenart und Eigenständigkeit. Ein Fernwanderweg hingegen, der sich über die ganzen Karpaten verteilt, von lokalen Akteuren mitgestaltet wird und den Nutzern die durchwanderten Regionen nahe bringt, lässt den Regionen Raum zu einer "reflexiven Modernisierung", also einer bewussten politischen Gestaltung unter Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen.

Schließlich sei noch auf die Naturerfahrung verwiesen, die eine Tour im Gebirge vermittelt. Die Wanderer auf der via carpatica und ganz besonders diejenigen, die auf den Hochgebirgspassagen unterwegs sind, erleben die Natur in ihrer Dynamik unmittelbarer als zu Hause in ihren Städten oder hoch zivilisierten Dörfern; eine Biwaknacht auf dem Hoverla in den Waldkarpaten oder ein Sommergewitter auf dem Kamm des Fogaraschgebirges werden sie ihr Leben lang nicht vergessen! Die Wanderer und Bergsteiger auf der via carpatica werden so nicht der Gefahr erliegen, den Berg nur als Kulisse ihres Sports oder als Tummelplatz für moderne Freizeitbedürfnisse (z.B. Pistenskifahren, Geländewagenfahren) zu sehen. Sie suchen in der Natur zwar auch etwas, was sie in ihren heimatlichen Wohnregionen nicht mehr finden, sie sind aber durch die vielfältige und direkte Beziehung zur Natur in der Lage, sie in ihrer Vielfalt wahrzunehmen und sich dafür einzusetzen, dass die Vielfalt erhalten bleibt.

Via carpatica als neuer Europäischer Fernwanderweg

Ein weiterer Aspekt ist die Vernetzung der Karpaten mit anderen europäischen Gebirgen durch den Erfahrungsaustausch und den Know-how-Transfer mit und aus anderen Gebiete, z.B. mit den Initiativen für Fernwanderwege in anderen europäischen Gebirgen (GTA, gta, via alpina in den Alpen; Sentiero Italia; GR in den Pyrenäen usw.).

So könnte die *via carpatica* den Austausch zwischen Ländern und Regionen fördern. Internationale Begegnungen zwischen Gruppen aus verschiedenen Karpatenregionen und zwischen Organisationen und Initiativen aus den Karpaten und anderen europäischen Gebirgen können ein wichtiger Faktor in der Entwicklung von gegenseitigem Verständnis und der Erprobung gelungener Praxisbeispiele ("best practice") über nationale Grenzen hinweg sein. Sie könnte - in aller Bescheidenheit - ein Modell werden für die politische Verständigung in Europa.

Große Nachfrage nach Fernwanderwegen in Europa

Es gibt ein breites Interesse an Fernwanderungen; zum Beispiel nehmen jedes Jahr zehntausende von Wanderern den Jakobsweg unter die Füße. Auch die gut erschlossenen Gebiete der Karpaten werden bereits eifrig besucht; die Gipfel der Hohen Tatra und die Berge des Fogaraschgebirges werden von zahlreichen Bergsteigern aus den jeweiligen Anrainerstaaten und aus anderen Ländern, v.a. aus Tschechien, Polen, Deutschland, Frankreich und Holland bestiegen. Sie sind begeistert von den eindrucksvollen Landschaften und natürlich auch von den internationalen Begegnungen abends auf den Hütten. Auch die gut markierten und versicherten Wege in diesen Gebieten werden gelobt. Einwände allerdings gibt es bei den Hütten. Mit den polnischen und slowakischen Hütten sind die Bergwanderer im allgemeinen zufrieden, mit den Cabanas in den rumänischen Karpaten aber haben sie oft ihre Probleme, v.a. wenn es um die sanitären Anlagen geht. Auch gibt es Probleme mit längeren Durchquerungen, weil an vielen Stellen Hütten fehlen, so dass die Tour ohne Zelt nicht möglich ist. Das gilt auch für die ukrainischen Waldkarpaten, wo es auf dem Kamm keinerlei Hütten mehr gibt, so dass abends immer ein Abstieg ins Tal notwendig wird, will man mit leichtem Gepäck wandern.

Schwierig gestaltet sich auch der Zugang zum Gebirge. Ausländische Bergwanderer kommen häufig mit dem Zug oder dem Flugzeug; sie sind auf öffentliche Verkehrsmittel in die Bergtäler angewiesen. Daran hapert es oft.

Die *via carpatica* will diese Lücken schließen, einen einheitlichen Standard für Hütten und Wege schaffen sowie die Infrastruktur in den Tälern mit Quartieren und Zugangsmöglichkeiten verbessern. Wenn dies gelingt, kann durch eine gezielte Informationspolitik die große Zahl der aktiven Fernwanderer, die sich bisher auf die europäischen Fernwanderwege, die Jakobswege oder die *via alpina* konzentrieren, auch für die Karpaten begeistert werden.

Für die Realisierung der *via carpatica* hat sich bereits ein Konsortium aus Organisationen und Initiativen aus den Karpatenländern gebildet, das im Rahmen des EU-Programms INTERREG IV B die Planungen vorantreiben und weitere Abschnitte realisieren wird. So ist zu hoffen, dass in ein paar Jahren nicht nur die Karpatenkonvention mit allen Protokollen verabschiedet wird, sondern auch die *via carpatica* in ihrer vollen Länge von 1.500 Kilometern eingeweiht werden kann.

Für die Bewohner der Karpaten wäre das eine großartige Aufwertung ihrer Heimat und für die europäischen Bergsteiger ein reizvoller Anlass, nun doch einmal weiter nach Osten zu fahren und ein neues europäisches Gebirge kennen zu lernen. Die via carpatica von Bratislava bis zum Eisernen Tor hat eine große Zukunft.



*Blick vom den Kamm des Fogaraschgebirges in den rumänischen Karpaten auf den Avrig-See.
Foto: Horatiu Popa*

Der vorliegende Artikel ist im Rahmen der Arbeiten des Karpatenprojekts des ISF München entstanden. Die Idee der "via carpatica" wurde von uns (Joachim Jaudas, Eckhard Heidling und Judit Miklos) entwickelt und bereits auf dem Kick-off-Meeting in Wien im Frühjahr 2006 vorgestellt und von den Partnern des Carpathian Projects mit großem Interesse aufgenommen. Einige von ihnen verfolgen diese Idee nun weiter im Rahmen des EU-Programms INTERREG IV B/Programmraum Südosteuropa, an dem sich das ISF München nicht beteiligen kann, weil Bayern nicht zu diesem Programmraum gehört. Der Artikel ist auch das Ergebnis vieler Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Carpathian Project und der Arbeitsgruppe "Tourismusprotokoll der Karpatenkonvention" (insbesondere Kristina Vilimaite/Ungarn, Natalya Voloshina/Ukraine, Enzo Tricoli/Italien und Horatiu Popa/Rumänien). Eine Kurzfassung des Artikels erscheint im Alpenvereinsjahrbuch "Der Bayerländer" im Oktober 2008.

Geschrieben wurde der Artikel von Joachim Jaudas.

ISF München
Jakob-Klar-Str. 9
D-80.796 München
Telefon +49/89/272921-0
joachim.jaudas@isf-muenchen.de